

Bereits seit einigen Jahren erlebe ich in meiner alltäglichen Unterrichtsarbeit, dass Schüler¹ der weiterführenden Schulen, die zum ersten Mal mit dem neuen Unterrichtsfach Geschichte konfrontiert werden, ein reges Interesse an dem Fach zeigen. Am liebsten würden sie ihre gesamten Wissensfragen sofort beantwortet bekommen. Ihre Neugier und ihr Wissensdrang sind besonders groß, die Schüler somit hochgradig motiviert. Klaus Bergmann und Rita Rohrbach berichten, dass bereits Kinder im Grundschulalter und im frühen Geschichtsunterricht der weiterführenden Schulen Geschichte lernen können und wissen wollen, wie die Menschen früher gelebt haben und wie sich die Umstände im Laufe der Zeit verändert haben.² Leider musste ich aber auch vereinzelt feststellen, dass einige Schüler mit zunehmendem Alter das Fach Geschichte eher als langweilig einstufen und bereits mit Vorurteilen in das Schuljahr starten. Schüler äußerten, dass das Interesse besonders abflacht, wenn die Vermittlung des Unterrichtsinhalts einseitig und der Geschichtsunterricht hinsichtlich der methodischen Umsetzung eintönig ist.

Um dies zu verhindern, sollte der Unterricht möglichst abwechslungsreich gestaltet und die Schüler sollten aktiv in den Lernprozess einbezogen werden. Dieser Band stellt eine Unterrichtsmethode vor, die nicht nur die Motivation der Schüler fördert, sich intensiv mit dem Unterrichtsinhalt auseinanderzusetzen, sondern auch das vernetzte Denken übt, sodass Problemlagen selbst erfasst und entsprechend beurteilt werden können.

Die Methode „Mystery“

Die Mystery-Methode, die von David Leat in Großbritannien entwickelt und bisher hauptsächlich im Erdkundeunterricht eingesetzt wurde, ermöglicht im Sinne des problemorientierten Unterrichts, Vermutungen zu Problemsituationen aufzustellen und mithilfe von ungeordneten Informationskärtchen Lösungsansätze zu entwickeln, die in einem Strukturdiagramm aufgezeigt werden können.

Bezogen auf die grundlegenden Lernkompetenzen, die in den Lehrplänen verankert sind und durch den Fachunterricht gefördert werden, unterstützt die Mystery-Methode den Kompetenzerwerb der Schüler. Ausgehend von einer rätselhaften Leitfrage, vermittelt das Mystery Fachkenntnisse, die geordnet, strukturiert und miteinander in Beziehung gesetzt werden müssen, indem sich die Schüler während der Erarbeitungsphase selbstständig mit den historischen Inhalten auseinandersetzen, an ihr Vorwissen anknüpfen und die geordneten Informationen in ein Wissenskonstrukt einbinden. Neben dem Erwerb von inhaltlichen Kenntnissen werden die Schüler zur kommunikativen und kooperativen Auseinandersetzung mit Mitschülern befähigt, bei der stetig Kompromisse geschlossen werden müssen, um ein gemeinsames und für alle Beteiligten zufriedenstellendes Ergebnis zu erreichen. Neben der Sozialkompetenz wird somit die Selbstkompetenz eines jeden Schülers gefördert, denn sie organisieren sich unter Berücksichtigung von vorstrukturierten Arbeitsaufträgen sowie vorgegebenen Regeln selbstständig und eigenverantwortlich. Das Methodenrepertoire der Schüler wird durch die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand erweitert und ermöglicht es ihnen, den eigenen Lernprozess kreativ und zielorientiert zu gestalten.

Im Sinne des problemorientierten Unterrichts werden die Schüler zunächst mit einer Einstiegs-geschichte konfrontiert, die sich auf ein historisches Ereignis bezieht und bereits die Neugier

¹ Aufgrund der besseren Lesbarkeit ist in diesem Buch mit Schüler auch immer Schülerin gemeint, ebenso verhält es sich mit Lehrer und Lehrerin etc.

² Vgl. Bergmann, Klaus/Rohrbach, Rita (Hg.), Kinder entdecken Geschichte. Themen und Methoden im Geschichtsunterricht, 2. Aufl., Schwalbach/Ts. 2009, S. 10.



Sachanalyse

Die Altsteinzeit umfasst die älteste und längste Phase der Menschheitsgeschichte und war gekennzeichnet von extremen Wetterumschwüngen. Die großen Eiszeiten wurden lediglich von kurzen Wärmeperioden unterbrochen. Die letzte Eiszeit endete vor etwa 10 000 Jahren und somit auch der Zeitabschnitt der Altsteinzeit. Aufgrund der veränderten klimatischen Verhältnisse in Europa mussten sich die Menschen an die neuen Gegebenheiten anpassen. Im Jahr 1856 fanden Arbeiter beim Kalkabbau in einem Steinbruch nahe Düsseldorf Knochen, die sie irrtümlich für Bärenknochen hielten. Der Besitzer des Steinbruchs, Wilhelm Beckershoff, sicherte den Knochenfund und übergab ihn zur weiteren Untersuchung. Der Lehrer und Naturforscher Johann Carl Fuhlrott nahm sich der Überreste an und stellte fest, dass die gefundenen Knochen nicht von Höhlenbären stammen können. Er fand heraus, dass sie zu einer Menschenart gehören, die vor vielen Jahren gelebt hatte. Diese Urmenschen, deren Spuren auch an anderen Orten in Europa und Asien gefunden wurden, werden Neandertaler genannt.

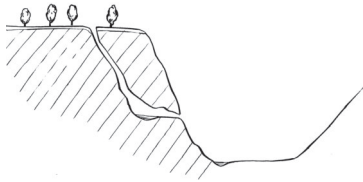
Der Neandertaler war perfekt an die extrem harten, aber auch wechselhaften klimatischen Bedingungen angepasst. Mit einer Körpergröße von bis zu 1,60 m und einem Gewicht bis zu 80 kg war er relativ klein und schwer. Sein Körperbau war extrem kräftig und robust. Dies machte ihn gegen die Kälte besonders widerstandsfähig. Im Vergleich zum Jetztmenschen, dessen Hirnschädel hoch gewölbt und kurz ist, war der Schädel eines Neandertalers flach und langgestreckt. Untersuchungen ergaben, dass sein Gehirn deutlich größer als unseres war, und sein weit auseinandergezogenes Hinterhaupt lässt vermuten, dass sein Gehörsinn besser ausgeprägt war. Zudem lassen die großen Augenhöhlen und der Überaugenwulst darauf schließen, dass er besser sehen und sich in der Dämmerung besser an seine Umgebung anpassen konnte. Die großen Nasennebenhöhlen trugen dazu bei, dass die kalte Luft vorgewärmt wurde, bevor sie in die Lungen drang. Somit konnte die Körpertemperatur besser aufrechterhalten werden. Ebenso typisch für den Neandertaler war ein kräftiger Kauapparat, den er nicht nur zur Nahrungsaufnahme benötigte, sondern auch als Werkzeug.

Die Menschen in der Altsteinzeit hatten keine feste Wohnstätte. Sie zogen als Nomaden, Jäger und Sammler den Tierherden hinterher. Sie fanden ihre Lagerplätze zumeist in Höhlen, aber auch unter Felsvorsprüngen oder sie schlugen Zelte auf, die sie möglicherweise auch mithilfe der Großknochen der Tiere errichteten. Die dunklen Höhlen boten Schutz vor gefährlichen Tieren, außerdem blieb die Temperatur im Inneren der Höhle ganzjährig konstant. Nebenbei boten sie ausreichend Platz für alle Menschen der Lagergemeinschaft (Sippe/Horde). Dazu gehörten in der Regel eine oder mehrere Familien, die sich zur Jagd zusammenschlossen. Die Altsteinzeitmenschen mussten den Lagerplatz meist im Frühjahr wieder verlassen, wenn sie den Tierherden hinterherziehen mussten. Erst durch den Beginn der neuen Warmzeit, dem Übergang von der Altsteinzeit zur Jungsteinzeit, trat eine entscheidende Wandlung ein.

Im Gegensatz zu älteren Forschungen wird der Neandertaler nicht als stumpfsinnig und primitiv beschrieben, sondern als eine Menschenart, die bereits in der Lage war, geschickt und präzise unterschiedliche Werkzeuge zur Erbeutung der Tiere oder zur Verteidigung herzustellen. Unter anderem wurden Faustkeile, Keilmesser oder hölzerne Wurfspeere angefertigt.



Im August 1856 haben Arbeiter die Feldhofer Grotte mit Pickel und Schaufel bis auf den Kalk ausgeräumt.

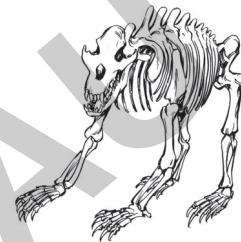


Die Arbeiter staunten nicht schlecht, als sie in der Grotte auf Knochen stießen, die offensichtlich nicht von einem Menschen stammen konnten.

Der Fundort liegt ganz in der Nähe von Düsseldorf, zwischen Erkrath und Mettmann.



Die gefundenen Knochen wurden zunächst einem Höhlenbären zugeordnet.



Dem Lehrer und begeisterten Naturforscher Johann Carl Fuhlrott gelang es, die Knochen einer Menschenart zuzuschreiben, die vor mehreren Tausend Jahren gelebt hatte.

Johann Carl Fuhlrott kannte die Knochen der ausgestorbenen Höhlenbären. Er stellte sich die Frage, warum es nicht auch eine Menschenart geben sollte, die ausgestorben ist.

Johann Carl Fuhlrott war auf der richtigen Spur, doch niemand glaubte ihm. Die Menschen zu seiner Zeit waren überzeugt, dass der Mensch von Gott erschaffen worden war, wie es in der Bibel steht.

Vor über 160 Jahren war man der Ansicht, dass die Menschen immer schon so ausgesehen haben wie heute.

Sie fanden die Vorstellung merkwürdig, dass sich Menschen über Millionen von Jahren erst zu dem entwickelt haben, was wir heute kennen.

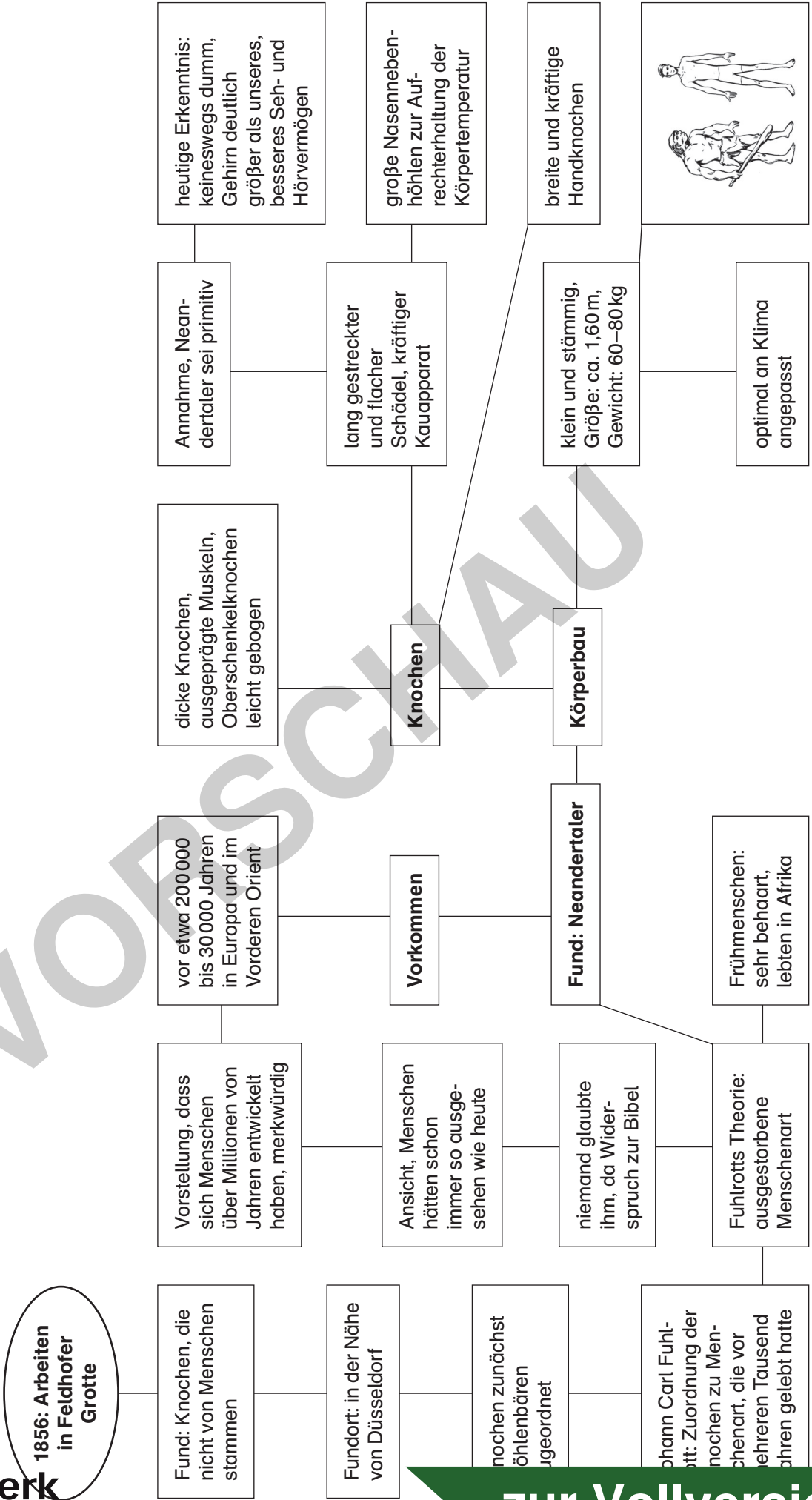
Die ersten Menschen waren noch sehr behaart und lebten in Afrika. Wir nennen sie Frühmenschen. Sie hatten Schwierigkeiten, auf zwei Beinen zu laufen, und sie waren auch nicht besonders schlau.



Ein bedeutender Fund – der Neandertaler

Mögliche Lösung

Lösung der Leitfrage: Die Arbeiter fanden 1856 die Knochen des Neandertalers in der Feldhofer Grotte.





Die Cheops-Pyramide ist die älteste und größte Pyramide von Gizeh. Bis ins 19. Jahrhundert war sie das höchste Gebäude, das jemals errichtet worden ist.



Aufgrund seiner Pyramide gehört Cheops heute zu den berühmtesten Pharaonen. Über sein Leben oder seine Regierungszeit ist allerdings kaum etwas bekannt.

Ein Pharao war für die alten Ägypter sowohl ein Mensch als auch ein Gott. Er herrschte uneingeschränkt über das Land und dessen Menschen.

Für die alten Ägypter war der Pharao besonders wichtig, denn ihrer Ansicht nach war dieser der Sohn des Sonnengotts Re, dem ersten Herrscher Ägyptens.



Bereits zu Lebzeiten sorgten sich die Pharaonen um ein passendes Begräbnis. Um unter anderem ihre Macht und ihr Ansehen zu zeigen, ließen sie für sich eine gewaltige Pyramide erbauen.

Einfallende Sonnenstrahlen bilden oft ein Dreieck. Aus diesem Grund stellte die Pyramide für die alten Ägypter einen zu Stein gewordenen Sonnenstrahl dar, wodurch der verstorbene Pharao in den Himmel aufsteigen konnte.

Meist wurde der Bau einer Pyramide direkt nach dem Herrschaftsantritt des Pharaos erteilt, da die Pyramiden aus unzähligen riesigen Steinblöcken bestehen und in etwa 20 bis 25 Jahre für den Bau benötigt wurden.

Ursprünglich war die Cheops-Pyramide 146 m hoch. Ihre Seitenlänge beträgt 230 m. Ungefähr 2 300 000 Steine wurden in ihr verbaut. Ein Stein wiegt mehr als 2 000 kg.

Tausende von Arbeitern waren über viele Jahre damit beschäftigt, die Blöcke aus dem Stein zu hauen und zur Baustelle zu bringen. Dafür setzten sie auch Schiffe auf dem Nil ein.



Bis heute konnte nicht eindeutig geklärt werden, wie die alten Ägypter die schweren Steinblöcke auf die stetig wachsenden Pyramiden brachten.



Sachanalyse

Die Olympischen Spiele sind keine Erfindung der Neuzeit, sondern sie haben ihren Ursprung vor etwa 3000 Jahren in der Antike. Erste schriftliche Aufzeichnungen mit Siegerlisten der Spiele konnten aus dem Jahr 776 v. Chr. sichergestellt werden.

Die Olympischen Spiele wurden nach ihrem Austragungsort Olympia im Nordwesten der Halbinsel Peloponnes benannt. Dabei bezog sich der Begriff „Olympiade“ auf die damalige Zeitrechnung und bezeichnet den Austragungszyklus, wonach die Spiele alle vier Jahre stattgefunden haben.

Im Vergleich zur Neuzeit waren die antiken Spiele keine sportliche Veranstaltung, sondern eine religiöse Ehrung des Göttervaters Zeus. Verschiedene Erklärungsversuche weisen darauf hin, dass die Spiele ebenso abgehalten wurden, um die Stadtstaaten, die politisch und wirtschaftlich unabhängig waren und nach Macht und Einfluss strebten, zu einen.

Boten zogen bereits Monate vor den Spielen durch die Stadtstaaten, um Teilnehmer zu mobilisieren und den Gottesfrieden auszurufen. Dieser stellte eine Vereinbarung dar, nach der sowohl die Stätte der Olympischen Spiele als auch die Athleten und Zuschauer als unantastbar galten. Somit sollte gewährleistet sein, dass sie auf dem Weg zur Austragungsstätte und zurück ungehindert auch durch Kriegsgebiete reisen und sich sicher fühlen konnten.

An den Spielen durften lediglich griechische Männer, die frei waren, teilnehmen. Bereits zehn Monate vor Beginn der Wettkämpfe konnten die Athleten im Trainingslager trainieren. Bis spätestens 30 Tage vorher mussten alle Teilnehmer dort eintreffen, um unter Aufsicht zu trainieren. Auch bei den Wettkämpfen achteten Kampfrichter auf die Einhaltung der Regeln.

Der Stadionlauf war lange die einzige Disziplin, bei der sich die Teilnehmer messen konnten. Erst 724 v. Chr. kamen zwei weitere Läufe, Doppellauf und Langlauf, hinzu, die nach und nach durch weitere Disziplinen ergänzt wurden. Bereits seit 708 v. Chr. soll der Ringkampf ein fester Bestandteil gewesen sein, ebenso der Faustkampf, bei dem es auch zu tödlichen Verletzungen kommen konnte, sowie der Fünfkampf, zu dem die Disziplinen Diskuswerfen, Weitsprung, Speerwurf, Laufen und Ringkampf gehörten. Neben dem Waffenlauf waren auch Wagen- und Pferderennen, die oftmals nur von vermögenden Teilnehmern ausgeübt werden konnten, ein Bestandteil des olympischen Programms.

In der Hochphase dauerten die heiligen Spiele sechs Tage, an denen zunächst die feierliche Eröffnung mit der Huldigung des Gottes Zeus zelebriert wurde und die Teilnehmer den olympischen Eid ablegten. Nach der Einteilung der Athleten fanden die Wettkämpfe statt, die lediglich durch die Opferung zu Ehren des Gottes Zeus unterbrochen wurden. Der letzte Tag diente der Ehrung der Gewinner, die in Siegesfeiern ihren Höhepunkt fand. Die Sieger erhielten einen Kranz aus Zweigen des Ölbaums und wurden auch nach ihrer Rückkehr in ihren Heimatstädten als Helden verehrt. Es war durchaus möglich, dass sie nie wieder Steuern zahlen mussten, Geldprämien und Geschenke erhielten und mit den reichsten Familien in Kontakt kamen. Die Zweit- und Drittplatzierten gingen leer aus.

Als die Römer Griechenland eroberten, verbot der christliche Kaiser Theodosius im Jahr 392 n. Chr. die Spiele. Erst mehr als 1500 Jahre später, im Jahre 1894, veranlasste Pierre de Coubertin mit der Gründung des Internationalen Olympischen Komitees die Wiedereinführung der Spiele, die schließlich 1896 in Athen stattfanden.



Der Stadionlauf war lange die einzige Disziplin, bei der sich die Teilnehmer messen konnten. Erst 724 v. Chr. kamen Doppellauf und Langlauf hinzu.

Nach und nach wurden weitere Disziplinen eingeführt. Bereits 708 v. Chr. soll der Ringkampf ein fester Bestandteil gewesen sein. Der Faustkampf folgte.



Milon von Kroton war ein berühmter griechischer Ringkämpfer, der bereits bei den Junioren erfolgreich kämpfte und in seiner Karriere unter anderem sechs Siege in Olympia erlangte.

Auch der Fünfkampf, bei dem die Disziplinen Diskuswerfen, Weitsprung, Speerwurf, Laufen und Ringkampf ausgeübt wurden, soll recht früh in Olympia ausgefochten worden sein.

Neben dem Waffenlauf wurde auch der Pferdesport in Form von Wagen- und Pferderennen eine olympische Disziplin, deren Teilnahme sich oft nur wohlhabende Bürger leisten konnten.

Die Dauer der Spiele betrug zunächst fünf Tage. Später wurden die heiligen Spiele um einen Tag verlängert, um alle Disziplinen durchlaufen zu können.

Am letzten Tag erhielten die Sieger bei der Siegerehrung einen Kranz aus Zweigen des Ölbaums und wurden bei den anschließenden Siegesfeiern entsprechend geehrt.

Die Sieger kehrten ruhmreich in ihre Heimatstädte zurück. Sie wurden heldenhaft begrüßt und zeitlebens verehrt.

Die Zweit- und Drittplatzierten wurden nicht ausgezeichnet.

Schon vor etwa 3000 Jahren fanden im antiken Griechenland die heiligen Spiele statt. Erste Aufzeichnungen mit Siegerlisten sind aus dem Jahr 776 v. Chr. sichergestellt worden.



Sachanalyse

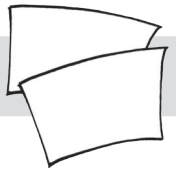
Die Pest ist eine Infektionskrankheit, die durch ein Bakterium verursacht wird. Primär ist sie eine Krankheit der Nagetiere (Ratten). Die Erreger werden durch Flöhe auf den Menschen übertragen.

Die häufigste Erscheinungsform ist die Beulenpest, bei der die Lymphknoten anschwellen. Eine andere Form ist die Lungenpest. Dabei werden die Erreger durch die Atemluft eines Erkrankten einem Gesunden übertragen. Die Lungenpest endet in jedem Fall tödlich.

Die Pest führte in Europa zwischen 1347 und 1350 zu einem massenhaften Sterben, da die Genuesen mit ihren Handelsbeziehungen bis zum Schwarzen Meer vorgedrungen waren und in Kaffa auf die Tartaren trafen, die die Pest eingeschleppt hatten. Die Genuesen flüchteten auf dem Seeweg und nahmen die Krankheit mit sich, die sich überall dort ausbreitete, wo sie an Land gingen. Die katastrophalen hygienischen Bedingungen in den Städten trugen zur flächendeckenden Verbreitung der Pest bei.

Viele Menschen, die es sich leisten konnten, flüchteten. Keinerlei Wirkung gegen die Krankheit hatten Kräuter, Essig, Rauch, Schwefel oder Parfüm, die zur Reinigung der Luft angewendet wurden. Lediglich die Quarantäne erkannten die Menschen des Mittelalters als wirksamen Schutz, der jedoch nicht konsequent umgesetzt wurde. Der enorme Bevölkerungsverlust hatte weitreichende Folgen. Die Todesangst setzte Moralgesetze und Verantwortungsgefühl außer Kraft. Menschen wandten sich voneinander ab. Auch der Rückhalt der Religion wurde verstärkt eingefordert, wodurch die Flucht in eine überzogene Gläubigkeit keine Seltenheit darstellte. Ebenso kam es zu einem Arbeitskräftemangel und in vielen Städten Europas zu grausamen Verfolgungen der Juden, die für den Ausbruch der Krankheit verantwortlich gemacht wurden. Das Unbekannte versetzte die mittelalterliche Bevölkerung in Angst und Schrecken, wodurch die Pest als große Katastrophe des Mittelalters erscheint. Dennoch führten auch Hungersnöte und zahlreiche wiederkehrende ansteckende Krankheiten zu krisenhaften Erscheinungen im spätmittelalterlichen Europa.

Heute wissen wir, dass der Mensch sich gegen die Ansteckung mit der Pest schützen kann. Der Schweizer Alexandre Yersin entdeckte Ende des 19. Jahrhunderts den Erreger und nannte ihn „Yersinia pestis“. Die bakterielle Infektionskrankheit wird heute mit Antibiotika behandelt. Dem heutigen medizinischen Kenntnisstand ist zu verdanken, dass die Pest keine ernsthafte Bedrohung mehr darstellt. In Europa ist die Pest seit mehr als einem Jahrhundert nicht mehr aufgetreten, aber weltweit gibt es immer noch vereinzelt Fälle.



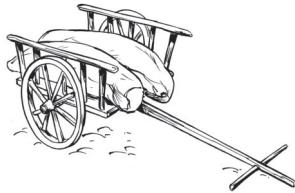
Erweiterung



Hatte man sich erst einmal mit der Krankheit infiziert, verfärbte sich die Haut blauschwarz, weshalb auch vom „Schwarzen Tod“ gesprochen wird.

Wer sich infizierte, steckte auch recht schnell seine Mitmenschen an. Oft genügte ein Husten oder Niesen. Sogar der Kontakt mit der Kleidung eines Infizierten reichte aus.

Aufgrund des erbärmlichen Gestanks und der ständigen Angst vor den leblosen Körpern wurden die Toten mit dem sogenannten Pestkarren abtransportiert.



In Städten, in denen viele Menschen lebten, breitete sich die Krankheit rasend schnell aus. Vor allem, wenn die Infizierten nicht sofort von der gesunden Bevölkerung getrennt wurden. Allerdings gab es auch Fälle, in denen Menschen gegen ihren Willen isoliert wurden.

Heute weiß man, dass die Pest zuerst in Asien auftrat und über die verschiedenen Handelsrouten nach Europa gelangte.

Der Schweizer Alexandre Yersin entdeckte Ende des 19. Jahrhunderts den Erreger und nannte ihn „Yersinia pestis“. Die bakterielle Infektionskrankheit wird heute mit Antibiotika behandelt.

Dem heutigen medizinischen Kenntnisstand ist es zu verdanken, dass die Pest keine ernsthafte Bedrohung mehr darstellt. Allerdings werden unter anderem in Teilen Afrikas oder Asiens immer wieder Krankheitsfälle gemeldet.

Die medizinische Forschung ist heute weit fortgeschritten und es können Krankheiten behandelt werden, die vor Jahrhunderten noch viele Todesopfer gefordert haben. Aber auch heute können wir nicht alle Krankheiten heilen.



Einstiegsgeschichte

Frankreich, 17. August 1661:

Der langjährige französische Finanzminister, Nicolas Fouquet, der aus einer wohlhabenden und einflussreichen Adelsfamilie stammt und eine beachtliche politische Karriere vorzuweisen hat, lädt in sein Schloss Vaux-le-Vicomte zu einem großen Einweihungsfest ein.

Mühselig wurde die moderne Schlossanlage jahrelang nach seinen Vorstellungen von hochrangigen Architekten und Künstlern geplant und errichtet.

Zum ersten Mal seit der Fertigstellung erhalten die Gäste die Möglichkeit, das prunkvolle Schloss im Barockstil sowie die dazugehörigen Parkanlagen zu bewundern.

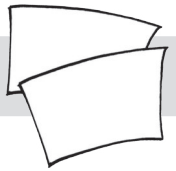
Unter den tausenden Gästen befinden sich auch die königliche Familie und der gesamte Hofstaat. König Ludwig XIV. lässt sich an diesem heißen Sommertag durch die beeindruckenden Parkanlagen im Süden von Paris geleiten. Feuchtigkeitsnebel erfrischt ihn während des Spaziergangs durch die Mittelallee. Anschließend wird ihm zu Ehren ein neues Theaterstück aufgeführt. Der Höhepunkt des Festes ist ein prächtiges Feuerwerk, das den stimmungsvollen Abend abrundet. Die Gäste scheinen sich zu amüsieren und schwärmen von dem gelungenen Festabend.

Es ist die letzte Feier, die Nicolas Fouquet ausrichten wird, denn drei Wochen später wird er verhaftet und seines Amtes enthoben.

Warum lässt Ludwig XIV. seinen Finanzminister verhaften und des Amtes entheben, obwohl er eine beachtliche politische Karriere vorzuweisen hat?

Lösung:

1. Lest euch gegenseitig den Inhalt der jeweiligen Karten vor.
2. Versucht nun, die Frage zu lösen, indem ihr die Kärtchen so anordnet, dass sie eine sinnvolle Struktur ergeben.
3. Klebt anschließend die geordneten Kärtchen auf das Plakat und verbindet sie miteinander, sodass ein Zusammenhang zu erkennen ist. Ergänzt gegebenenfalls Oberbegriffe.
4. Schreibt eure Lösung der Frage in einem Satz auf das Arbeitsblatt.



Vertiefung



Da die Menschen als Untertanen ihres Königs geboren werden, so war die allgemeine Auffassung, müssen sie auch bedingungslos gehorchen. Selbst unter Ludwig XVI. war diese Ansicht noch stark verbreitet.

Der alten Ordnung nach sollten die Menschen ihre eigene Herkunft akzeptieren und sich dem Schicksal in ihrem Stand beugen.

Anfang des 18. Jahrhunderts hinterfragten vor allem französische Gelehrte, darunter Schriftsteller und Philosophen, diese Auffassung und kritisierten die Zustände in der Gesellschaft.

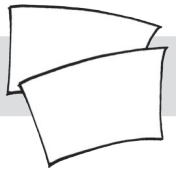
Gelehrte wie Jacques Rousseau oder Immanuel Kant äußerten neue Gedanken und forderten den Mut zur Kritik, religiöse Toleranz und persönliche Freiheit.

Das Zeitalter der Aufklärung begann und führte dazu, dass das wissenschaftliche Denken zunehmend an die Stelle von religiösen Ansichten trat.

Die Aufklärer waren sich einig, dass die Menschen von Natur aus frei sind und die gleichen Rechte haben. Sie zweifelten an der gottgewollten Herrschaft.

Die Freiheit ist immer dann gefährdet, wenn die Macht in der Hand eines Einzelnen konzentriert ist. So sprach sich Charles de Montesquieu für die Teilung der Staatsgewalt aus.

Die Aufklärer setzten sich für eine Bildung aller Menschen ein und appellierten an sie, ihren eigenen Verstand zu gebrauchen. Öffentlich forderten sie zunehmend die Möglichkeit der Mitbestimmung ein.



Erweiterung



Die Auseinandersetzungen zwischen den Stämmen der Nama und der Herero reichen bis ins Jahr 1830 zurück, als die Herero nach einer Dürrezeit die Gebiete der Nama gewaltsam erobern wollten.

In drei Schlachten konnten die Herero in den darauffolgenden Jahrzehnten ihre Gegner entscheidend schlagen. Während der deutschen Kolonialzeit schlossen die Herero Schutzverträge mit den Deutschen. Den Schutztruppen gelang es 1894, die Nama endgültig zu besiegen.

Die Schutzbriefe boten den Einheimischen Sicherheit und Unterstützung gegenüber feindlichen Stämmen und sicherten den Deutschen weitere Gebiete, in denen sie Einfluss auf die Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit ausübten.

Die deutsche Kolonialregierung in Deutsch-Südwestafrika unterdrückte die einheimischen Stämme und zwang sie, ihre Ländereien abzugeben, was vor allem die Herero, die mit ihrer Rinderzucht auf Weideland angewiesen waren, einschränkte.

Der Ausbruch einer Rinderpest 1897 nahm den Herero eine wichtige Lebensgrundlage, denn 60% des Viehbestands verendete. Auf enteigneten Gebieten durften ihre verbliebenen Rinder nicht weiden, wodurch die Verarmung viele Herero zwang, bei deutschen Landwirten zu arbeiten.

Aus Verzweiflung wagten die Herero 1904 einen Aufstand gegen die deutschen Kolonisten. Sie überfielen die Farmen der Deutschen, töteten die Männer, plünderten Läden und zerstörten die Infrastruktur.

Das deutsche Militär entsandte 14 000 Soldaten, die die verzweifelt kämpfenden Aufständigen ohne Rücksicht innerhalb weniger Monate umzingelten und in Wüstengebiet drängten, wo tausende Herero qualvoll ums Leben kamen. Auch die Nama, die sich den Aufständigen anschlossen, waren nicht erfolgreich.

Die wenigen Überlebenden der Herero und Nama wurden enteignet und zur Arbeit in Konzentrationslagern gezwungen, wo sie unter katastrophalen Bedingungen Zwangsarbeit leisten mussten und zum Teil an Mangelernährung oder Krankheiten starben.



Sachanalyse

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die erste parlamentarische Demokratie in Deutschland verankert, die bis zur Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 bestand.

Soziale, politische und wirtschaftliche Probleme, die vor allem die Folge des Ersten Weltkrieges waren, beeinflussten die Weimarer Republik bis 1923 maßgeblich. Im Juni 1919 legten die Siegermächte einen Friedensvertrag vor, der den Deutschen die alleinige Kriegsschuld zusprach sowie Gebietsabtretungen, eine Beschränkung des Militärs sowie Reparationszahlungen und eine Abgabe von Sachlieferungen vorsah. Am 28. Juni 1919 unterzeichnete die Regierung den Versailler Vertrag, wodurch sich zahlreiche Deutsche verraten fühlten und gegen die Regierung und deren Unterstützer hetzten. Die harten Bedingungen des Vertrags ermöglichten radikalen Parteien und Verbänden, weitere Anhänger unter den Deutschen zu mobilisieren. Die Gegner der Demokratie schreckten selbst vor politischen Morden nicht zurück, die die bestehende Republik stürzen sollten.

Da die Deutschen mit ihren Reparationen im Rückstand waren, besetzten am 11. Januar 1923 französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet und verhängten den Ausnahmezustand. Die deutsche Regierung forderte die Bevölkerung zum passiven Widerstand auf. Beamte widersetzten sich den Forderungen der Besatzer, Arbeiter und Angestellte legten ihre Arbeit nieder und der Transport von Gütern nach Frankreich wurde eingestellt. Aufgrund des Widerstands kam die Wirtschaft zum Erliegen und die Schulden des Reiches vergrößerten sich erheblich, da keine Reparationen gezahlt und auch die Streikenden und Arbeitslosen finanziell unterstützt wurden. Infolgedessen musste der Ruhrkampf im September 1923 abgebrochen werden.

Um die Staatsausgaben zu decken, wurden weitere Kredite aufgenommen und Unmengen an Geld gedruckt, sodass das Geld stetig an Wert verlor und die steigenden Preise für Waren und Dienstleistungen die Löhne überstiegen. Regierungsgegner aus dem extremen rechten und linken Lager nutzten diese Stimmung für ihre Zwecke aus und versuchten, Unmut zu verbreiten und die Regierung zu stürzen. Von rechtsradikalen Kräften unterstützt, stürmten am 8. November 1923 Kampfverbände der NSDAP eine Versammlung der bayrischen Landesregierung und kündigten dort die Bildung einer provisorischen deutschen Nationalregierung an. Der Putschversuch scheiterte, da Adolf Hitler von seinen Unterstützern aus der bayrischen Landesregierung im Stich gelassen wurde.

Am 15. November 1923 konnte im Zuge einer Währungsreform die Geldmenge beschränkt und mithilfe von Krediten der Amerikaner die neue Währung stabilisiert werden. Die Siegermächte überdachten ihre Forderungen, denn nur ein wirtschaftlich gut entwickeltes Land ist in der Lage, Reparationen zu leisten, sodass die Weimarer Republik bis 1929 von einer innenpolitischen Stabilisierung, wirtschaftlicher Erholung und außenpolitischer Verständigung gekennzeichnet war. Die Goldenen Zwanziger führten unter anderem zu Fortschritten in Wissenschaft und Forschung und zu prägenden Veränderungen in Industrie und Wirtschaft sowie Kunst und Kultur.

Infolge der Weltwirtschaftskrise 1929 vergrößerte sich die Not der deutschen Bevölkerung, denn die amerikanischen Kredite wurden eingestellt und die Arbeitslosenquote stieg rasant an. Das soziale Elend verschaffte abermals den Regierungsaertern Auftrieb, sodass die SPD bei den Reichstagswahlen 1930 zur zweitstärksten Partei wurde.



Um die Staatsausgaben zu decken, entschied man sich, weitere Kredite aufzunehmen und Unmengen an Geld zu drucken. Die Notenpressen liefen Tag und Nacht, um die gewünschte Geldmenge herzustellen.

Immer mehr Geldscheine wurden in Umlauf gebracht und Lastwagen brachten das gedruckte Geld scharenweise von der Reichsbank zu den Banken.

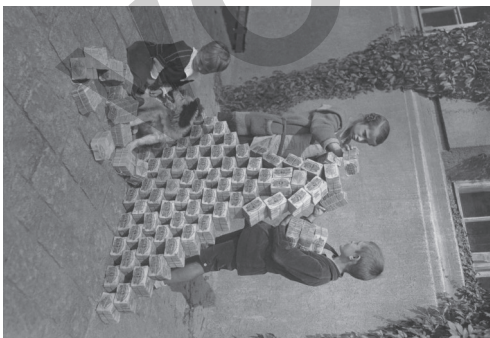
Da die Geldmenge lediglich erhöht wurde und es keinen Gegenwert in Waren gab, setzte eine Inflation, also eine Verschlechterung des Geldwertes, ein, die 1923 ihren Höhepunkt fand.

Der Wert der Mark stürzte ein und erreichte Billionenbeträge.



Der Wert des Geldes schwankte erheblich, sodass es möglich war, dass eine Zeitung, die man sich am Morgen kaufte, am Abend doppelt so viel kostete.

Da die Angestellten und Arbeiter sich am Ende des Monats kaum noch etwas für ihr Geld kaufen konnten, wurden sie schließlich täglich bezahlt.



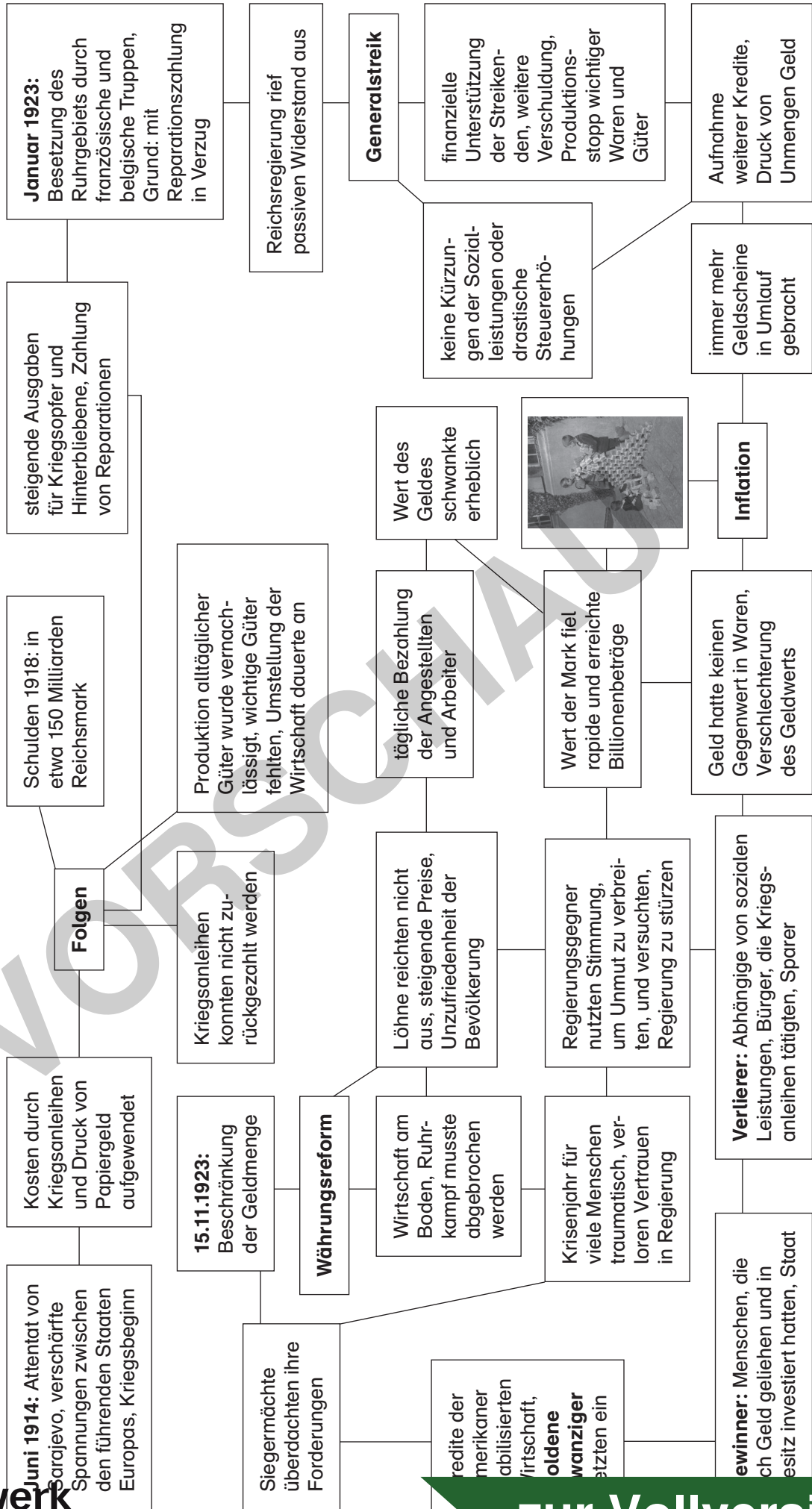
Da die Löhne vieler Menschen nicht ausreichten, um die stetig steigenden Preise für Waren und Dienstleistungen zu bezahlen, fühlten sie sich zunehmend betrogen und machten den Staat für die schleichende Geldentwertung verantwortlich.

Verlierer waren vor allem diejenigen Bürger, die von staatlichen Leistungen lebten oder Kriegsanleihen getätigt hatten. Zugleich mussten die sparsamen Menschen erschrocken feststellen, dass ihr zurückgelegtes Geld wertlos war.

Regierungsgegner aus dem extremen rechten und linken Lager nutzten diese Stimmung für ihre Zwecke aus und versuchten, Unmut zu verbreiten und die bestehende Regierung zu stürzen.



Lösung der Leitfrage: Die Familie kann 1923 nicht nach Amerika auswandern, da die Inflation im Herbst 1923 ihren Höhepunkt erreicht. Somit ist ihr Geld nichts mehr wert und sie kann sich nicht einmal die Fahrkarten für die Überfahrt leisten.





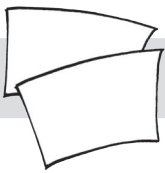
Sachanalyse

Die Zeit des Nationalsozialismus umfasst vier Phasen zur „Lösung der Judenfrage“, die im Zeitraum von 1933 bis 1945 vorwiegend die deutsche Politik und die nationalsozialistische Ideologie bestimmten. Die Anfangsjahre der nationalsozialistischen Herrschaft waren durch die Ausschaltung der jüdischen Bürger aus sämtlichen Bereichen des öffentlichen Lebens gekennzeichnet. Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt, der schon am 1. April 1933 mit der systematischen Verfolgung der jüdischen Bevölkerung begann. Mit dem Aufruf zum reichsweiten Boykott wurden die Bürger aufgefordert, jüdische Geschäfte, Rechtsanwälte, Ärzte und Banken zu meiden. Dementsprechend wurde am 7. April 1933 das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassen, wodurch politische Gegner aus amtlichen Positionen verdrängt wurden.

Die zweite Phase war vorwiegend durch die im September 1935 erlassenen Nürnberger Gesetze bestimmt, in denen festgelegt wurde, dass lediglich „arische“ Vollbürger mit politischen Rechten ausgestattet wurden. Der „Arierparagraph“ wurde durch das „Blutschutzgesetz“ ergänzt, das besagte, dass Eheschließungen und außereheliche Beziehungen zwischen Ariern und Juden als Schande galten und mit Zuchthausstrafen belegt werden konnten. Bis 1938 kamen zahlreiche Verbote und Missachtungen der jüdischen Bevölkerung hinzu. Unter anderem wurde 1936 kinderreichen jüdischen Familien jegliche Unterstützung gestrichen. Die Juden wurden beruflich aus dem Staatsdienst gedrängt, das heißt, jüdische Lehrer durften Nicht-Juden nicht mehr unterrichten und Ärzte und Rechtsanwälte verloren ihre Zulassungen.

Um die Beschlagnahmung des jüdischen Besitzes, die bereits im Frühjahr 1938 einsetzte und die deutsche Mobilmachung finanziell unterstützte, voranzutreiben, setzten SA-Truppen in der Nacht zum 10. November Synagogen in Brand. Des Weiteren plünderten und zerstörten sie jüdische Wohnungen und Geschäfte. Juden wurden misshandelt und ermordet. Zehntausende wurden in Konzentrationslager abtransportiert. Als Auslöser für die Reichskristallnacht wurde die Ermordung eines Diplomaten durch einen jüdischen Jugendlichen propagiert. Dieses Ereignis leitete die dritte Phase der „Lösung der Judenfrage“ ein. Nach dem Pogrom wurden sämtliche jüdische Zeitungen und Organisationen verboten, sodass die jüdische Bevölkerung, der aufgrund der zunehmenden Berufsverbote die Verarmung drohte, am öffentlichen Leben nicht mehr teilnehmen konnte. Zudem wurde mit dem „Gesetz über die Mietverhältnisse mit Juden“ am 30. April 1939 eine Bestimmung erlassen, die Juden veranlasste, sich in Wohnungen zusammenzudrängen, um die Überwachung der jüdischen Bevölkerung zu erleichtern. Seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 verschärften sich abermals die Diskriminierungen gegenüber den Juden. Ihr Tagesablauf wurde eingeschränkt, sodass sie nur noch zu bestimmten Uhrzeiten ihre Wohnungen verlassen konnten sowie in jüdischen Geschäften einkaufen mussten. Ab 1940 durften sie weder Radios noch Telefone besitzen und ab dem 15. September 1941 mussten sie sich speziell als Juden kennzeichnen. Jeder jüdische Bürger ab dem sechsten Lebensjahr musste einen gelben Stern sichtbar auf der Kleidung tragen.

Ende Juli 1941 wurde Heydrich, Chef des Reichssicherheitsamtes, damit beauftragt, die Endlösung der Judenfrage vorzubereiten. Am 20. Januar 1942 fand die Wannsee-Konferenz statt, in der detailliert besprochen wurde, wie man die europäischen Juden vernichten könnte. Zu diesem Zweck errichteten die Nationalsozialisten Vernichtungslager, in denen gesunde und arbeitsfähige Menschen einige Monate als Zwangsarbeiter arbeiten mussten und anschließend zum Großteil umgebracht wurden. Dem Holocaust fielen Millionen Menschen



Vertiefung



Seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 verschärfen sich abermals die Diskriminierungen gegenüber den Juden. Vor allem in Polen wurden die Juden, die 10 % der Bevölkerung ausmachten, in Ghettos gesperrt und später in Konzentrationslager abtransportiert.

Der Tagesablauf wurde fortan eingeschränkt, sodass sie nur noch zu bestimmten Uhrzeiten ihre Wohnungen verlassen konnten sowie in jüdischen Geschäften einkaufen mussten. Ab 1940 durften sie weder Radios noch Telefone besitzen.

Ab dem 15. September 1941 mussten sie sich speziell als Juden kennzeichnen. Jeder jüdische Bürger ab dem sechsten Lebensjahr musste einen gelben Stern sichtbar auf der Kleidung tragen.



Der Völkermord an den Juden, der bereits seit Juli 1941 mit der „Endlösung der Judenfrage“ beschlossen war, wurde am 20. Januar 1942 in der Wannsee-Konferenz detailliert besprochen und die Umsetzung in den einzelnen Instanzen abgestimmt.

Das Protokoll der Wannsee-Konferenz verdeutlicht das rücksichtslose Vorgehen der Nationalsozialisten, denn alle Juden Europas sollten weiter nach Osten transportiert werden, wobei angenommen wurde, dass ein Großteil bereits durch die Arbeitslasten sterben würde.

Wer aufgrund des schlechten körperlichen Zustands oder aufgrund von Krankheiten zu schwach war, seine Arbeit zu verrichten, wurde selektiert und in den Vernichtungslagern ermordet.

Anfang 1945 befanden sich über 700 000 Häftlinge in den Konzentrationslagern. Aufgrund der absehbaren Kriegsniederlage wurden die Akten bereinigt und die verbliebenen Häftlinge ohne Verpflegung aus den Lagern vertrieben. Die wochenlang andauernden Märsche überlebten viele der geschwächten KZ-Häftlinge nicht.

Die Zahl der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft kann nicht eindeutig belegt werden. Es ist davon auszugehen, dass 13 Millionen Menschen, darunter 6 Millionen Juden, verbrecherischen Maßnahmen zum Opfer fielen.



Ralf Gerhard arbeitet nicht alleine. Neben zahlreichen Kontaktmännern in der DDR konnte er neun ungarische Fluchthelfer anwerben, die ihm helfen, Pässe professionell zu fälschen und die Flucht über die ungarische Grenze vorzubereiten.

Wenn DDR-Bürger des politischen Widerstands, des Fluchtversuchs oder der Spionage verdächtigt wurden, gerieten sie in den Fokus der Ermittlungen. Es galt insbesondere, die Fluchtpläne einzelner Bürger aufzudecken und diese verhaften zu lassen.

Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) wurde 1950 gegründet und fungierte als Inlands- und Auslandsgeheimdienst. Es diente innenpolitisch dem Schutz staatlicher Institutionen und Personen, um vor allem die Macht der SED zu sichern.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich das Ministerium für Staatssicherheit zu einem umfangreichen Verwaltungs- und Überwachungsapparat, dem bis zu 91 000 hauptamtliche Mitarbeiter angehörten.

Um das eigene Volk zu kontrollieren, setzte das Ministerium für Staatssicherheit auch inoffizielle Mitarbeiter (IM) ein. Das waren Personen, die verdeckt Informationen einholten. Über 175 000 IM aus allen Bevölkerungsschichten wurden bis zur Wiedervereinigung beschäftigt.

Inoffizielle Mitarbeiter stammten aus allen gesellschaftlichen Schichten und wurden zum Teil unter Druck angeworben, um über Kollegen, Freunde, Mitschüler, Kameraden, Bekannte und auch Verwandte Bericht zu erstatten.

Matthias Rothe wurde beauftragt, die Machenschaften von Ralf Gerhard zu beobachten und zu melden. Dabei erfährt er, dass auch sein Stiefbruder den Verdächtigen kontaktiert hat. Als staatskonformes und treues Mitglied der SED kann er dies absolut nicht verstehen.

Kritik oder gar Auflehnung gegenüber dem Staat wurde strikt unterbunden. Um die staatliche Sicherheit aufrechtzuerhalten, konnten die Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit alle erforderlichen Maßnahmen ergreifen und demzufolge auch geltendes Recht umgehen.

Seit den 1970er Jahren wurden die Maßnahmen gegenüber verdächtigen Bürgern geheim organisiert. Statt offen gegen Staatsfeinde vorzugehen, setzte das Ministerium für Staatssicherheit nun auf die Methode der „Zersetzung“.

Bei dieser Methode sollte die Zielperson verunsichert werden. Es wurde Angst, Panik und Verwirrung erzeugt. Man versuchte, die Gegner somit zu manipulieren und zu schädigen.

Um Schüler entsprechend ihrer Fähigkeiten individuell zu fördern, müssen Lehrer über diagnostische Kompetenzen verfügen, mithilfe derer sie sowohl den Leistungsstand und Lernfortschritt eines Schülers messen sowie Defizite und Begabungen im Lernverhalten erkennen, als auch die Unterrichtsgestaltung überdenken und letztlich verbessern können.

Die Mystery-Methode ist eine offene Unterrichtsmethode, die die Schüler dazu befähigt, sich selbstständig mit den Unterrichtsinhalten auseinanderzusetzen. Aus diesem Grund können fundierte Erkenntnisse für die Weiterarbeit nur erwartet werden, wenn auch die Schüler die Möglichkeit erhalten, ihre eigene Wahrnehmung einfließen zu lassen. Mithilfe des folgenden Diagnosebogens geben die Schüler eine Rückmeldung zu verschiedenen Unterrichtsaspekten, wodurch sie zur Selbstreflexion angeregt werden und in Kommunikation mit der Lehrperson treten. Der Lehrer vergleicht letztlich die Selbsteinschätzungen der Schüler mit den eigenen Beobachtungen, sodass Zielvereinbarungen für den weiteren Lernprozess getroffen werden können.

Der **Diagnosebogen für die Schüler** kann unmittelbar nach der Erarbeitungsphase eingesetzt werden, sodass gezielte Rückmeldungen zu Methode, Arbeitsweise, Arbeitsprozess und Arbeitsergebnissen zeitnah schriftlich festgehalten werden. Wird der Diagnosebogen erst am Ende der Präsentations- oder Reflexionsphase eingesetzt, kann es sein, dass die Selbsteinschätzung der Schüler durch die Arbeitsergebnisse und Rückmeldungen der Mitschüler oder der Lehrkraft beeinflusst wird.

Nachdem die Schüler die Rückmeldung ausgefüllt haben, sollte erst einmal die Präsentation der Strukturdiagramme erfolgen. Somit besteht für die Schüler die Möglichkeit, die Selbsteinschätzung kritisch zu hinterfragen und im anschließenden Auswertungsgespräch die Ergebnisse der anderen Gruppen zu beurteilen, sodass gegebenenfalls auch das eigene Gruppenergebnis korrigiert oder ergänzt werden kann.

Dazu können beispielsweise einzelne Diagnosebögen von der Lehrkraft ausgewählt werden, anhand derer positive und negative Aspekte im Unterrichtsgespräch offen thematisiert werden. Ebenso können die ausgefüllten Diagnosebögen von den einzelnen Gruppen selbst ausgewertet werden, sodass diese letztlich nur zusammengefasst werden müssen, um die Rückmeldungsergebnisse besprechen zu können.

Neben dem Diagnosebogen für die Schüler habe ich auch einen **Diagnosebogen für den Lehrer** entwickelt. Dieser kann bereits während der Erarbeitungsphase eingesetzt werden, da der Lehrer lediglich als Lernbegleiter fungiert und somit die Möglichkeit hat, erste Beobachtungen zu den vorgegebenen Kriterien zu notieren. Der Diagnosebogen bezieht sich zunächst einmal auf alle Schüler einer Gruppe, die das Mystery gemeinsam bearbeiten, da sich die Schüler untereinander austauschen müssen, um ein Gruppenergebnis zu erstellen. Es ist allerdings auch möglich, den Diagnosebogen auf Einzelpersonen der Gruppe anzuwenden, wenn Besonderheiten im Lernverhalten beobachtet werden. Dazu können in die linke Spalte Bemerkungen eingetragen werden, die dann in der Reflexionsphase zusammen mit den Selbsteinschätzungen der Schüler thematisiert werden können und auch als Grundlage für die Leistungsmessung dienen, sodass letztlich Konsequenzen für die Weiterarbeit festgelegt werden können.